

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1968

LINZ 1969

Herausgegeben vom Österreichischen Arbeitskreis für
Stadtgeschichtsforschung in Linz

INHALT

	Seite
Verzeichnis der Mitarbeiter	6
Vorwort des Schriftleiters	7
Gemeinschaftsarbeit unter dem Titel „Die Gemeindevertretung der Stadt Linz vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart“ nach Idee, Planung und wissenschaftlicher Leitung von Wilhelm R a u s c h ; bearbeitet durch Richard B a r t und Emil P u f f e r	11 - 295
Richard B a r t (Linz):	
Die Linzer Gemeindevertretung	11
(Die provisorischen Gemeindegesetze 1849, S. 15; Das Ge- meindegesetz 1867, S. 23; Abänderungen des Statuts im Jahre 1884, S. 26; Das neue Statut 1904, S. 28; Das Ge- meindestatut 1920, S. 33; Abänderungen des Statuts im Jahre 1931, S. 37; Das Stadtrecht 1935, S. 42; Die deutsche Gemeindeordnung, S. 46; Wiederinkrafttreten des Gemeinde- statuts 1931 im Jahre 1945, S. 50; Das Statut 1965, S. 51).	
Emil P u f f e r (Linz):	
Die Linzer Gemeindemandatare	53
(Funktionsperiode, S. 55; Kurzbiographien, S. 99; Quellen und Literatur, S. 291; Abkürzungen, S. 293; Ergänzungen und Berichtigungen, S. 295).	
Franz W i l f l i n g s e d e r (Linz):	
Der Gewandausschnitt	297
Siegfried H a i d e r (Wien):	
Eine alte Chronik der Stadt Linz	321
Hans C o m m e n d a (Linz):	
Linzer Volkstum 1945 - 1968	337

HANS COMMENDA:

LINZER VOLKSTUM 1945 – 1968

VORWORT

Volkstum ist ein Sammelbegriff und umfaßt sämtliche dem Gesamtvolk wie seinen wesentlichen Teilen, den Gemeinschaften oder Gruppen, zugeordnete Eigenschaften, Verhaltensweisen, Bestrebungen und Güter. Da ein Volkstum sich daher niemals in seiner Ganzheit, sondern stets nur in Einzelzügen kundgeben kann, so läßt es sich auch nur aus diesen erschließen. Gegenwärtig steht unser bodenständiges Volkstum nicht gar hoch im Ansehen; dafür wird fremdes um so mehr geschätzt.

Wer aber da glaubt, auf das Erbe der eigenen Vorfahren als „Bleigewicht der Vergangenheit“ oder „Fußfessel des Fortschrittes“ leichten Herzens verzichten zu können, dem sei die edle Gestalt des französischen Hochadeligen und deutschen Dichters Charles Louis Adelaide Chamisso de Boncourt in Erinnerung gerufen. Nach seinen eigenen Worten fühlte er sich in Deutschland als Franzose, in Frankreich als Deutscher. So schrieb er denn vor 160 Jahren die phantastische Geschichte vom Peter Schlemihl, der seinen anscheinend wertlosen Schatten – also die Bindung seines Ichs an den Boden – leichtfertig um schnöden Mammon an den Teufel verkauft und damit sein Lebensglück hingibt. Chamisso hat uns damit die Tragödie des Volkstumsverlustes in ergreifender Sinnbildlichkeit mahnend und warnend vorgehalten.

Als Chamisso seinen Schlemihl verfaßte, gab es noch keine Wissenschaft vom Volkstum, keine Volkskunde. Seither hat sich dieser junge Zweig der Forschung trotz mancher Irr- und Umwege seinen Platz unter den Geisteswissenschaften gesichert. Richtig verstandene Volkskunde darf sich indes nicht erschöpfen im Sammeln und Bestaunen von altertümlichen oder sonst auffälligen Einzelheiten des Volkslebens, sondern hat vorzudringen zu der körperlichen wie geistigen Artung eines Volkes und dem Wirken der in ihm lebendigen, gestaltenden Kräfte.

Die folgenden Zeilen versuchen nun, eine solche Betrachtung des Linzer Volkstums in den schicksalsschweren letzten 23 Jahren zu geben. Aufbau und Gliederung ist damit schon gegeben: Das Vorwort geht auf

allgemeine Grundlagen ein, nimmt aber dabei schon Bezug auf Linzer Verhältnisse; daran schließt sich die Darstellung der Ausgangslage 1945; das anschließende Hauptstück gibt die Entwicklung in den folgenden Jahren; die Schilderung der Endlage 1968 und ein kurzes Schlußwort beenden die Ausführungen.

Volkskunde wird gelegentlich auch als *Psychologie der Gemeinschaften* bestimmt, gewiß mit Recht, denn solche Gemeinschaften oder Gruppen spielen im Leben des Menschen wie der Menschheit eine entscheidende Rolle. Sie ordnen den einzelnen in die Gesamtheit ein, bieten ihm aber auch gleichzeitig Rückendeckung gegen deren Übermacht; sie bewahren als Anreger, Träger, Hüter und Gestalter aller Volksüberlieferung, aller Volkskunst, alles Brauchtums die Gesellschaft vor Zerfall in Anarchie und Chaos. Das feste Band aber, das die Mitglieder jeder Gemeinschaft umschlingt, ist das gemeinsame Erleben und Erstreben. So vermittelt denn im steten Kreislauf jede Gruppe Gemeinschaftserlebnisse, diese aber stärken wieder das Gemeinschaftsbewußtsein.

Jeder Mensch gehört zeit seines Lebens recht verschiedenen Gemeinschaften an, deren Einfluß stark durch seine Persönlichkeit, seine Umwelt, sein Schicksal bedingt bleibt. Im Vordergrund des Bewußtseins steht dabei meist nur eine solche Gemeinschaft, die übrigen sind im Untergrund des Bewußtseins aber jederzeit bereit, auf Anruf aufzutauchen. In Linz wäre da zunächst auf die natürlichen Urgemeinschaften wie Familie, Alter, Haus, Siedlung, Sprache, Arbeit, Spiel, Glauben hinzuweisen. Sie nahmen in der Berichtszeit an Bedeutung ab. Dagegen stiegen die künstlich geschaffenen Zweckgemeinschaften wie Schulen, Behörden, Gewerkschaften, politische Parteien und die Unzahl der Vereine und sonstigen Vereinigungen zu größerer Wirkung auf. Durch ihre Vielfalt und Strahlungsweite erreichen sie irgendwie wohl jeden Linzer.

Obwohl die Volkskunde als Geisteswissenschaft vor allem seelischen Kräften nachspürt, bleibt sie doch auf deren sinnlich wahrnehmbare Äußerungen als Quellen der Erkenntnis angewiesen. Aus dem Erkennen, Sammeln, Vergleichen und Deuten möglichst vieler solcher Einzelzüge, deren Erforschung indes nur Mittel zum Zweck, nie Endzweck werden sollte, erwächst erst langsam die Gesamtschau des Volkstums wie ein großes Mosaikbild aus seinen vielen kleinen Steinchen. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus können die letzten 23 Jahre der Linzer Stadtgeschichte wertvolle Erkenntnisse beisteuern: erwachte doch gerade in dieser Zeit das Linzer Volkstum aus anscheinender Todesstarre wieder zu blutvollem, neuem und neuartigem Leben.

Die Quellen, aus denen die vorliegende Arbeit schöpft, sind von dreierlei Art. Jahrelange, sorgsam und regelmäßig fortgeführte, eigene Beobachtungen des Tagesgeschehens bilden die Grundlage; die vielfachen Hinweise der Linzer Tagespresse stellen wertvolle Ergänzungen dar; das einschlägige, bescheidene Fachschrifttum wird selbstverständlich zu Rat gezogen. Eine lückenlose Sammlung der vielgestaltigen, weit verstreuten und schwer zu erfassenden Belege des Linzer Volkstums konnte auf solche Art freilich nicht verbürgt werden. Immerhin dürfte die erzielte Stoffsammlung aber genügen, um damit aus volkskundlicher Schau ein verlässliches und brauchbares Bild der Linzer Entwicklung in den Jahren 1945 bis 1968 zu entwerfen.

AUSGANGSLAGE 1945

Die letzten Schüsse des zweiten Weltkrieges fielen im Mai 1945 nicht zufällig im Großraum von Linz; treffen daselbst doch fünf uralte europäische Fernstraßen mit dem Donauweg und dem Glogerschen Meridian, der Nord-Süd-Linie, die den europäischen Westen und Osten scheidet, zusammen. So war es denn kein Wunder, daß auch die Heersäulen der Alliierten sich schließlich hier begegneten.

Wie auf allen Gebieten hinterließ der Vernichtungskampf von 1939 bis 1945 auch im heimischen Volkstum Verwüstung und Trümmer. Schon die letzten Kriegsjahre hatten durch fortschreitende Einberufungen und Dienstverpflichtungen die bodenständigen Gemeinschaften von innen her ausgehöhlt. Dafür flutete Welle um Welle ausländischer Rüstungsarbeiter ins Land. Da die Fremdkräfte aber meist geschlossen in Lagern lebten und nach Kriegsende wieder möglichst rasch in ihre Heimat zurückstrebten, nahmen sie kaum Einfluß auf unser Volkstum. Durch diese gewaltsamen Eingriffe in das Linzer Volksleben waren schließlich so gut wie alle Äußerungen des Linzer Volkstums — sogar die politischen Witze — verstummt. Als nun der Krieg mit den Waffen zu Ende war, da schien das Wirtschaftsleben der schwerst bombengetroffenen Landeshauptstadt von Oberösterreich erschlagen, das Gesellschaftsleben zerrissen, das politische Dasein erloschen und das geistige Antlitz der Donaustadt der Stille und Starre des Todes verfallen zu sein.

Aber der Lebenswille ihrer Bewohner blieb ungebrochen. Mit echt bäuerlicher Zähigkeit gingen die Linzer im Sinne des alten Bauernkriegs spruches „Es mueß seyn!“, geführt von einer ebenso mutigen wie entschlossenen Stadtverwaltung, ans Werk und ließen ihre Vaterstadt aus Schutt und Asche zu neuer, ja nie geahnter Blüte erstehen, freilich nicht

mehr in den alten Formen. Mittlerweile war ja Oberösterreich aus einem vorwiegend bäuerlichen zu einem vorwiegend großgewerblichen Land mit erstarkter Eigenständigkeit und gehobenem Landesgefühl aufgestiegen; die Hauptstadt Linz aber hatte sich aus einer geruhsamen Beamten-, Bürger- und Bauernstadt zum bedeutendsten Wirtschaftssitz nach Wien und damit zur Industrie- und Arbeiterstadt gewandelt, in deren Bevölkerungsbild heimatvertriebene Volksdeutsche und andere Zuwanderer neue Züge zeichneten.

Nur langsam und zögernd, aber stetig und unaufhaltsam, auf dem Lande eher denn in der Stadt, erwachte das Volksleben. Jahres-, Lebens- und Standeskreis bewährten gleich den übrigen Schwerpunkten des altgewohnten Brauchtums ihre Zauberkräfte aufs neue. Sie milderten die Gegensätze und schufen neue Bindungen. Nur so wird das Wunder begreiflich, daß die vielen, denen ihre ganze Welt in Scherben gegangen war, aus Ferne und Gefangenschaft nicht bloß körperlich heimkehrten, sondern auch seelisch heimfanden; daß die von Haus wie Herd Vertriebenen und mittellos in die Fremde Gejagten sich dort in Landsmannschaften zusammenfanden und mutig und rüstig ein neues Dasein aufbauten.

Die Volksdeutschen machten 1946 ein Achtel der Bevölkerung von Linz aus. Seither ist ihre Zahl durch Abwanderung beträchtlich gesunken. Die Egerländer hatten in ihrer „Gmoi“ schon lang vor dem Krieg die erste solche Landsmannschaft gebildet. Nun folgten etliche andere nach. Die Donauschwaben stellen heute darunter die stärkste, die Siebenbürger Sachsen bilden die geschlossenste Gruppe. Unserem Volkstum am nächsten kommen die Böhmerwäldler, den alten Zusammenhang aber bewahrten schier selbstverständlich die Gablonzer durch gemeinsame Arbeit in ihren eigenen Betrieben.

Solange diese Landsmannschaften in Lagern lebten, konnten sie ihr angestammtes Wesen zumindest in Einzelzügen aufrechterhalten. Seit 1964 sind indes in Linz wie Umgebung alle einstigen Flüchtlinge in festen Häusern untergebracht und in mannigfacher Weise in das Wirtschaftsleben eingegliedert. Damit wurde eine Wanderung abgeschlossen, welche die frühmittelalterliche Völkerwanderung in jeder Hinsicht um ein Vielfaches übertraf. Auf dem gesellschaftlichen Gebiet brachte sie die Umstellung von freien Bauern zu Industriearbeitern, von Besitzern zu Besitzlosen, von Bodenständigen zu Flüchtlingen, von fest Gemeinschaftsgebundenen zu in alle Winde Zerstreuten und damit den jähen, völligen Zusammenbruch einer bisher wohlgefühten Überlieferungswelt.

Die Landsmannschaften versuchen nun freilich, nach Kräften an ihrem Volkstum auch weiterhin festzuhalten. Da aber ihre Vorfahren meist aus unseren Alpenländern als Kolonisten in die Ostgebiete berufen wurden, so stimmt ihr Volkstum so sehr mit unserem überein, daß sein Anpassen nicht schwerfällt und sein völliges Aufgehen darin in absehbarer Zeit gewiß ist.

ENTWICKLUNG 1945 — 1968

Jedes Volkstum gleicht einem feingemusterten Teppich. Aus der Nähe besehen, zeigt er nur ein wirres Durcheinander von verschiedenen Fäden, aus der Ferne betrachtet indes eine prächtige Zeichnung. Es macht dabei wenig aus, daß einzelne Fäden, anscheinend für immer, verschwinden; sie gehen keineswegs verloren, sondern tauchen zur rechten Zeit am rechten Platz wieder auf, um das Muster zu bilden. So gelten denn auch für die geheimnisvollen Kräfte, die unser Volkstum gestalten und in folgenden Beispielen aus Linz aufgezeigt werden sollen, Goethes schöne Worte:

„Sie schaffen am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirken der Gottheit lebendiges Kleid!“

BEHARREN

Der auffälligste Wesenszug des Linzer Volkstums ist das zähe Festhalten am Gewohnten, Erprobten, Alten, verbunden mit einer triebhaften Abneigung gegen alles Ungewohnte, Unerprobte, Neue. Dieser echt bäuerliche Grundzug des Linzers wird oft mit Unrecht als spießbürgerliches Banausentum angeprangert. Ohne diese zähe Beharrlichkeit des „Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten“ wäre kein Wiederhochkommen der Stadt nach dem tiefsten Fall ihrer Geschichte gelungen.

Die ersten Zeichen neu erwachenden Volkstums zeigten sich denn auch im Zurückgreifen auf das Alte. An Beispielen dafür seien angeführt: Das Weiterleben der bereits längst ein für allemal abgeschafften Bauernfeiertage und Lostage im Bewußtsein der alten Linzer; das Wiederaufleben der üblichen Gebädbrote in den altüberkommenen Formen (Semmel, Baunzerl, Bosniak, Kipfel, Flößl, Wecken, Salzstangerl usw.); das Wiederaufnehmen der Wallfahrten auf den Pöstlingberg, besonders an den goldenen Samstagen; das Wiedererscheinen der alten höfischen Grußformen (Küß die Hand, gehorsamster Diener usw.); das Festhalten an alten, nicht mehr zeitgemäßen Titeln und Anreden; das Aperschnalzen und Turmblasen am Neujahrstag.

Besonders eindringlich zeigt sich solches Beharren in jenen nicht mehr verständlichen Restbeständen einstigen Volksglaubens, die man gemeinig-

lich mit dem Wort „Aberglauben“ abtut: Barbarazweige und Bleigießen als Zukunftsdeutung; Beachten der Mondviertel als Wetterboten; Spinnen als Glücks- wie Unglücksbringer; Bratwürstel am ersten Adventsonntag, Fische am Vorweihnachtstag, Krapfen am Aschermittwoch, Grünes am Gründonnerstag. Eine besondere Scheu weckt die Zahl 13! Die Zimmernummer 13 fehlt in Gasthöfen und Amtsgebäuden, findet sich höchstens über Besenkammern oder wird durch 12 b umschrieben. Das Stockwerk 13 eines neuerbauten Linzer Hochhauses wurde, im Gegensatz zu allen übrigen Stockwerken, nicht durch die Zahl, sondern durch das Firmenschild gekennzeichnet. Die Tagespresse bringt immer wieder Hinweise auf die Unglückszahl 13. So verunglückte am 13. Oktober 1957 ein 39jähriger (also 3×13) Hilfsarbeiter aus Linz im Baulos 13 der Autobahn tödlich. Wohl bekannt in Linz ist ferner das weltweit verbreitete „Toi, toi, toi!“ (eigentlich Bespucken), um Lobesworten des Aussehens die Gefahr zu nehmen.

Weit weniger zahlreich, aber nicht minder eindrucksvoll sind die Belege für das Ablehnen des Neuen: der Widerstand gegen die wirtschaftlich so vorteilhafte Kalenderreform; der Verzicht auf die doch bereits einmal durchgeführte Sommerzeit; der schlechte Besuch moderner Stücke im Theater, unbekannter Musiker oder Sänger im Konzertsaal, der Widerstand gegen die Schrittmacher neuer Kunstformen auf allen Gebieten; der Zweifel an der Zweckmäßigkeit der kirchlichen Neuerungen.

ERSTARREN

Vom sturen Beharren führt ein kurzer, gerader Weg zum puren Erstarren in Formen, die nur mehr triebhaft geübt werden: die Zierknöpfe am Rockärmel der Männer waren einst – wie heute noch bei den Windjacken – zum Zuknöpfen bestimmt; Schnüre und Bänder am Hut, heute nur mehr Aufputz, dienten ehemals zum Festbinden auf dem Haupt. Die Krawatte war ursprünglich das Halstuch der kroatischen Soldaten. Das Bekreuzen des gähnenden Mundes kleiner Kinder wie das Vorhalten der Hand beim Gähnen der Erwachsenen sollten eigentlich gegen das Eindringen böser Mächte schützen. Unsere Sprache wimmelt geradezu von abgegriffenen Vergleichen und erblindeten Bildern, deren ursprünglicher Sinn völlig verlorengegang (z. B.: Er besitzt 30 Eier; 15.30 Uhr bis 15.50 Uhr Stunde der Hausfrau).

ERLÖSCHEN

Wo eine Gemeinschaft aufhört zu bestehen, erlischt auch das von ihr geübte, geprägte, geförderte Brauchtum. So verschwand mit dem Pferde-

fuhrwerk auch das jahrtausendealte Fuhrmannsbrauchtum in Wort, Lied, Geräten und Gestalten. Die Tagesblätter widmen dem letzten Linzer Fiaker, der letzten Floßfahrt auf der Donau, dem letzten pferdebespannten Lieferwagen der Ringbrotwerke, dem letzten Linzer Poststallhalter freundliche Nachrufe.

Mit dem Verschwinden des altüblichen Nikolo- und Christkindlmarktes an der Westseite des oberen Hauptplatzes im Jahre 1938 — das auch sonst einen gewaltigen Einschnitt in die Linzer Überlieferung machte — gingen auch Baumkraxler, Taubenhaus, Habergeiß, Krippen aus Holz, Papier, Ton, ebenso Gebildlebkuchen und manche andere Lieblingsgeschenke der Linzer Kinder dahin. Die tausendjährige Überlieferung der Linzer Ruderschiffahrt auf der Donau genauso wie die 130jährige Dampfschiffahrt auf dem Strom hörte auf. Ebenso entzog der technische Fortschritt so mancher altbekannten Linzer Straßengestalt die Daseinsgrundlage. Es sei nur an Laternenanzünder, Würstelmänner, Dienstmänner, Turmwächter, Rettichbuben, Wäschermädln, Schuhputzer, Werkelmänner, Bettelmusikanten anderer Art erinnert. Zither, Geige, Klavier, vor zwei Menschenaltern noch die bevorzugten Musikinstrumente der Linzer Familien, büßten längst ihre Vorherrschaft ein. Der meteorgleiche Aufstieg des Hüftschwungreifens Hula-Hopp endete in meteorhaft raschem Verlöschen.

ÜBERNEHMEN

So manches Brauchtum einer untergehenden Gruppe wurde indes durch eine andere übernommen und auf diese Weise erhalten. So leben zahlreiche Fachausdrücke der einstigen Ruderschiffahrt auf der Donau noch weiter im Mund der heutigen Schifflleute auf Dampf- und Motorschiffen, ebenso im Sprachgebrauch der Sporttruderer und Fischer. Manch alter Soldatenbrauch der einstigen österreichisch-ungarischen Armee feiert im heutigen Bundesheer fröhliche Urständ wie die Pioniertaufe oder das „In-Urlaub-Gehn!“. Die Barbarafeier der Berg- und Hüttenleute wurde von den Hochofenleuten der VÖEST übernommen. Die einen Todesfall kündende schwarze Fahne am Bürger- oder Amtshaus flattert nun auch vom Häuschen des Schrebergärtners. Die „Frucht“, ein Weihnachtsbrauch der Donauschwaben, hat bereits Eingang gefunden in einige Linzer Familien und Geschäftsauslagen. Man streut dabei am Barbaratag Weizenkörner auf einen mit Erde bedeckten Teller, begießt die Saat regelmäßig und erblickt in ihrem weihnachtlichen Ergrünen ein gutes Vorzeichen. Der Verein der Steuerleute wie die Kameradschaft der Pioniere übergibt nach altem Schifferbrauch am Allerseelentag den Wellen der Donau einen

Kranz zum Gedächtnis an die ertrunkenen Kameraden. Der reichsdeutsche Brauch, den ersten Schulgang der Abc-Schützen durch ein riesiges Stannitzel voll Backwerk zu versüßen, scheint auch bei uns Boden zu gewinnen. Auf den Traktor ging so manches Pferdebrauchtum über: er wird gesegnet, er zieht, geschmückt mit Blumen und besetzt mit Bläsern, den Brautwagen. Der Maibaum lebt im Stadtbereich dank Spar- und Trachtenvereinen weiter und dient sogar zu einem fröhlichen Kraxeln. Nach dem Muster anderer Städte legt der Besucher des Linzer Zeltplatzes auch in Linz Münzen in das Gästebuch als Bürgen froher Wiederkehr. Fußball und Völkerball sind längst aus Sportplätzen und Turnsälen in die Kinderspielfläche übersiedelt. Uralter Bilderzauber tut sich kund, wenn das Konterfei geliebter Personen auf dem Nachttischchen steht oder in der Brieftasche mitgetragen wird, ebenso auch, wenn zu Wahlzeiten auf Maueranschlagen den Bildern der Wahlwerber die Augen ausgestochen oder die Köpfe abgerissen werden. Das ursprünglich auf den Hausbau beschränkte Gleichenbäumchen eroberte sich alle technischen Bauten, ja sogar Umspann- und Schaltanlagen. Die Betriebsausflüge der Firmen fanden auch bei Behörden Nachahmung. Die Pflege des Volkstanzes, ursprünglich Aufgabe ländlicher Burschenbünde, ging auf städtische Volkshochschulen, Vereine und Volkstumsgruppen über. Der Bürgermeister der Stadt Linz nimmt den Spatenstich zum Bau des Brucknerhauses nicht mehr mit eigener Hand durch die Schaufel, sondern auf dem Raupenbagger durch dessen Muschel vor.

ÜBERNAHMSFRIST

Die Übernahmsfrist, also die Zeit, welche verstreicht, bis das aus einer Gemeinschaft stammende Volksgut in einer anderen heimisch wird, schrumpft sichtlich zusammen. Sie betrug beim Christbaum gut 100 Jahre, beim Adventkranz gut ein Jahrzehnt. Die Oberschicht entschloß sich dabei leichter und schneller zur Aufnahme als die Grundschicht. Sehr bezeichnend ist in diesem Fall das Schicksal des Adventkranzes in Linz. In den dreißiger Jahren taucht er zuerst in protestantischen Familien auf und wird anfänglich von den Katholiken abgelehnt. Nach 1938 wird er nebst schönem Brauchtum allgemein heimisch im Familienkreis, erobert dann auch Gräber und Auslagen und wird heute in sehr eindrucksvoller Weise selbst in den katholischen Kirchen geweiht und feierlich entzündet.

ANPASSEN

Mit dem bloßen Übernehmen ist es aber in vielen Fällen noch nicht getan; das Neue muß dem überkommenen Alten erst angeglichen oder

angepaßt werden. So wandelte sich der Volksbrauch des Sternsingens in der Übernahme durch katholische Jugendgruppen zu einem Heischegang für Missionsziele. Für die einst so anstrengenden und zeitraubenden Wallfahrten zu Fuß bedient man sich nun des bequemen und raschen Kraftfahrzeuges. Der Bettelmusikant vertauschte seine Leier zuerst mit der Drehorgel, dann mit der Schallplatte und schließlich mit dem Rundfunkempfänger. Maximilian Kosmata modellierte für das Linzer Schloßmuseum eine Weihnachtskrippe mit dem Schloßberg als Krippenberg. Die Turn- und Rudervereine machten durch Lampionreigen und Lichterauffahrten das Sonnwendfeuer der Buben ihren besonderen Zwecken dienstbar. Das uralte Linzer Botenwesen ging vom Pferdegespann auf den Lastkraftwagen über. Das gemütlich-geruhsame Kaffeehaus weicht dem nervös-hastigen Espressostüberl. Die Verkehrsprüfung mit abschließendem Zeugnis erstreckt sich auch auf Schuljugend, Schüler treten als Verkehrslotsen den Schutzleuten zur Seite. Das elektrische Licht gestattet das Bestecken von Gleichen-, Mai- und Christbäumen mit farbigen Glühbirnen auch im Freien.

WEITERENTWICKELN

Vom Anpassen führt schier unmerklich der Weg weiter zum Entwickeln neuer Formen und Aufgaben. Die einfache Blockflöte entfaltet sich zu einer ganzen Familie verschiedener Instrumente. Die Sammelleidenschaft greift von den Briefmarken auf Bierdeckel, Bierkrüge, Aschenbecher, Messer, Löffel, Speisenkarten und mancherlei anderes über. Die bescheidene Herbstschau der Vogelfreunde von einst wird zur großen Tieraussstellung. Den einfachen Schießbuden des Urfahrer Marktes macht ein „Radar-Bärenschießen“ unliebsamen Wettbewerb, den bescheidenen Schaubuden ein „Erschließen des Universums“. Der Tretroller des Buben wird mit Bremse, Rückspiegel, Glocke, ja selbst mit Beiwagen ausgestattet. Kein Papagei zupft mehr die Schicksalslose aus der Schachtel; heute deutet der „Horoskop-Automat“ die Zukunft. Der alte Loseverkäufer weicht dem „Glück ohne Pause“ sowie dem „Automaten-Kasino“. Statt der Musikautomaten spielt nun die Musikbox auf. An Stelle der Erdschollen wirft man vielfach Blumen ins offene Grab, der Sarg wird nicht mehr getragen, sondern gefahren. Die Buben gehen beim Osterratschen von den Handgeräten auf fahrbare über. Die Linzer Tagespresse greift die Aprilscherze in ihren Spalten auf. Die gesamte Weltpresse sitzt der so entstandenen Nachricht auf, Hitlers Wohnhaus in Leonding sei nach Amerika verkauft worden.

WIEDERAUFLEBEN

Das Wiederaufleben von anscheinend erstorbenen oder doch verschwundenen Brauchtümern erfolgt meist ohne ersichtlichen Grund. So griffen kirchliche Kreise mit großem Erfolg das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Linz nicht mehr nachzuweisende vorweihnachtliche Herbergsuchen wieder auf. Ebenso kamen in dieser Zeit Turmblasen, Singen auf Straßen und Plätzen, Weihnachtsspiele in der Kirche zu neuen Ehren. Die als Raunl, Maurerklavier oder gar Wanzenpresse verunglimpfte Ziehharmonika stieg, technisch verbessert, als modisches Akkordeon zum Lieblingsgerät der musikalischen Jugend auf. Goldmünzen, seit 1914 nicht mehr als Zahlungsmittel im Umlauf, feierten als Geschenk- und Sammlerstücke fröhliche Urstände. Das alte Handwerksbrauchtum setzte mit dem Gautschen der Buchdrucker, dem feierlichen Aufdingen der Lehrlinge, dem Ehren der Jungmeister neue Blüten an. Ab 1950 nahmen in Linz Saunabäder die seit dem Dreißigjährigen Krieg bei uns verlorengegangene Überlieferung des Volksdampfbades wieder auf; sie lebte nur mehr im Straßennamen Badgasse weiter.

NEUFORMEN

Eine weitverbreitete und immer wieder ausgesprochene Meinung geht dahin, daß unser Brauchtum rettungslos dem Verfall und Verderb preisgegeben sei. Der aufmerksame Beobachter vermag jedoch neben so manchem Wiederaufleben sogar kräftige Neuformen festzustellen. Hierher gehören einmal die unterschiedlichen neuen „Tage“, die nur im „Blumentag“ der dreißiger Jahre einen Vorläufer hatten, wie Muttertag, Valentinstag, Weltspartag, Tag des Waldes, Tag der Fahne, Tag der Blasmusik u. a. m. Eine Neuerscheinung ist ferner das Beschenken der Verkehrspolizisten auf ihren Posten zu Weihnachten und Neujahr durch Firmen wie einzelne Kraftfahrer. Seit 1950 veranstaltet ferner die Stadtverwaltung eine eigene, sehr würdige Jungbürgerfeier. Die Jägerschaft stellte eigene Gruppen von Jagdhornbläsern in schmucker Tracht auf, die nicht bloß bei Jagden und Hochzeiten in Erscheinung treten, sondern auch dem Weidmann im Friedhof das letzte Halali blasen. Sie haben sich bereits zu überstaatlichen Verbänden vereint. Die Viertel des Landes Oberösterreich spenden – ebenfalls eine völlig neue Übung – nun schon seit Jahren der Landeshauptstadt reihum einen erlesen schönen Weihnachtsbaum, der, feierlich eingeholt und übernommen, unter Chorgesang, Musikklingen und Reden zum erstenmal im Glanz der Lichter erstrahlt. Ebenso darf die alljährliche, öffentliche Tiersegnung durch die Kirche als Neuerung ange-

sehen werden. Sie gilt vornehmlich den kleinen Hausgenossen wie Vögeln, Katzen, Hunden, Hamstern. Schließlich sei noch auf die gemeinsamen Reisen der Maturajahrgänge unserer höheren Schulen hingewiesen. Solche Nachfahrer der einstigen Kavalierstouren wagten sich sogar schon bis Moskau.

KREISEN DER VOLKSGÜTER

Von entscheidender Bedeutung für die gegenseitigen Beziehungen der Kulturgüter ist ihr stetes Kreisen zwischen den zwei Schichten des Volksganzen, die sich ohne Rücksicht auf Stellung, Bildung, Geschlecht, Besitz, Alter immer wieder herausbilden: nämlich die breite, triebhaft, gemeinsam und anschaulich denkende und handelnde Grundschrift und die schmale, bewußt selbständig überlegende, undinglich denkende, verstandesgemäß handelnde Oberschrift. Zur Grundschrift zählen alle Kinder, ferner die Masse des Volkes, besonders die Frauen und in Augenblicken der Erregung oder Gefahr, in Fragen des Glaubens oder Aberglaubens wir alle.

Für dieses beständige Kreisen der Volksgüter bietet unsere Kleidung ein treffliches Beispiel. Ihre Ausgangsformen sind vorgeschichtliche Schöpfungen der Grundschrift. Diese Anregungen wurden immer wieder von der Oberschrift aufgegriffen und modisch verändert. So gestaltete Modeformen nehmen dann wieder Einfluß auf die Kleidung der Grundschrift und befruchten die Volkstracht, die im weiteren Verlauf abermals als Ganzes oder in Einzelzügen in die oberschriftliche Kleidung aufsteigt. Die von Linz in den letzten Jahrzehnten ausgehende Trachtenerneuerung machte sich von vornherein diese Erkenntnis zunutze: sie sprach absichtlich zunächst die Oberschrift an in der Gewißheit, daß deren Vorbild nachhaltig auf die Grundschrift einwirken werde. Ein weiterer Hinweis auf das Auf und Ab zwischen den beiden Schichten ergibt sich aus der Anrede der Eltern. Vor 60 Jahren sagten die Linzer Stadtkinder der Oberschrift zu ihren Eltern Papa und Mama, heute hört man Vater und Mutter. Die Kinder der Grundschrift sagten einst (Herr) Vater und (Frau) Mutter, heute (Herr) Papa und (Frau) Mama.

Im gegenseitigen Verhältnis der Grund- und Oberschrift gibt es vier Möglichkeiten, die auch tatsächlich nachzuweisen sind:

1. Ursprüngliche Gemeinsamkeit (Gemeinschaftsgut).
2. Entleihen der Grundschrift aus der Oberschrift (sinkendes Kulturgut).
3. Entleihen der Oberschrift aus der Grundschrift (steigendes Kulturgut).
4. Gegenseitige Unabhängigkeit (Eigengut).

GEMEINSCHAFTSGUT

Ursprüngliches Gemeinschaftsgut hält sich dort am besten, wo aller klügelnder Verstand versagt: im Lieben und Hassen, in den Fragen an das Jenseits, im Blick in die Zukunft. Der Hinweis auf Prüfungsglauben, Kartenlegen, Horoskop, Handlesen, Liebeszauber, Sterndeuten, Kristallsehen, auf Holz klopfen, Anmelden mag genügen. Das Aufzählen von Glücksbringern wie Hufeisen, Vierklee, Schwamm, Mickymaus, Schweinchen, Rauchfangkehrer und anderen Dingen, von denen jedes Silvesterstandl überquillt, darf nicht vergessen werden. Die ursprüngliche Zeichen- und Bildersprache unserer Verkehrsschilder greift sogar über alle Grenzen hinaus um die Erde.

SINKENDES GUT

Jede Grundschicht trachtet triebhaft, die Güter jener Gruppe zu übernehmen, die sie als Oberschicht anerkennt. Nach einem Krieg wird der Sieger zur Oberschicht, der Unterlegene zur Grundschicht. Eine Fülle von Anregungen strömte daher aus dem englisch-amerikanischen Westen nach 1945 bis zum heutigen Tag in Linz ein:

Die Jazzmusik mit ihren Bands eroberte sich nicht nur die Jugend, sondern auch Schallplatten, Rundfunk, Fernsehen, Konzert- und Tanzsäle, ja schließlich sogar Kirchen. Die Wildwest- und Verbrecherfilme gleicher Herkunft beherrschen die Filmleinwand. Das amerikanische Preisraten Quiz (aus engl. question, Frage) bürgerte sich gleichfalls ein. Coca-Cola und Whisky, vor 1945 schier unbekannte Genüsse, sind heute überall zu haben. Die Alltagssprache hat das O. k., die Fußballsprache Dutzende von englischen Ausdrücken übernommen. Der Lichterschmuck unserer Hauptstraßen zur Weihnachtszeit kam aus Amerika über Wien zu uns. Den Buben geht Wildwestausrüstung über alles.

Auch der Osten steuerte einiges bei: So fährt „Väterchen Frost“, die gegenwärtige russische Entsprechung des Weihnachtsmannes, auf seinem von Hirschen gezogenen Schlitten nicht bloß in Moskau und Wien, sondern auch im Linzer Volksgarten ein. Wodka, einst nur vom Hörensagen bekannt, ist heute in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Die eine Zeitlang beliebte russische Bluse ist wieder verschwunden, die russische Pelzmütze aber noch häufig zu sehen.

Die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien blieb durch Jahrhunderte ein bewundertes Vorbild der Landeshauptstädte. Auch heute übt Wien noch großen Einfluß aus auf viele Gebiete des Linzer Volkslebens. Drei Beispiele mögen dies erhärten. Der heutige Linzer Weihnachtsmarkt im

Volksgarten ist ein getreues Abbild der Wiener Christkindlmärkte. In der Herrenmode ist Wien maßgebend. Tageswitze, besonders solche politischen Einschläges, verbreiten sich mit verblüffender Schnelle von dort aus.

STEIGENDES GUT

Kultureller Einfluß der Grundsicht auf die Oberschicht, also steigendes Kulturgut offenbart sich ebenfalls in vielen Fällen. Als gutes Beispiel wurde bereits die Tracht angeführt. Die Volkstrachten sind indes nicht bloß wieder gesellschaftsfähig geworden, sondern verleihen auch dem Alltagskleid des Linzers durch Einzelheiten eine bodenständige Note. Der Lodenhut mit Gesteck, der volkstümliche Wollschamper, der trachtliche Schnitt des Rockes mit niederem Stehkragen, der Lodenmantel sind solche Merkmale der Männerkleidung. Bei der Frauenkleidung wäre auf Kopftuch, Lodenhut mit Gesteck, Wetterfleck, Spenser und gemusterte Wollhandschuhe als trachtliche Züge hinzuweisen.

Auch das sportliche Leben trägt manche Züge steigenden Kulturgutes. Kegelscheiben, einst nur auf den schlichten Bahnen kleiner Vorstadtwirtshäuser daheim, hat nun im Sportkasino und Märzenkeller automatische Großanlagen zur Verfügung, ein Zeichen, daß dieser uralte Volkssport gesellschaftsfähig und wohl bald auch olympiareif wird. Ähnlich steht es mit dem Eisschießen, dem als „Curling“ der Aufstieg zu olympischen Ehren bereits glückte. Einst auf die vereisten Ränder der Donau oder kleine Wirtshausbahnen beschränkt, findet nun das Eisstockschießen im Parkbad und Hochschulgelände weite, herrliche Bahnen vor, ja wird sogar selbst im Sommer auf Tannennadelbahnen noch eifrig betrieben.

Salonfähig wurde auch der Volkstanz. In eigenen Volkstanzfesten der Volkshochschule und der Landwirtschaftskammer, im Kathreintanz des Linzer Wandervogels beherrscht er uneingeschränkt den Abend. Zahlreiche Volkstanzkurse führen die Jugend in dieses schöne Vätererbe ein. Die zunehmende Wertschätzung der Bauernmöbel und Sandlbilder, das Einrichten eigener Bauernstuben in der städtischen Wohnung wäre ebenfalls hier zu vermerken. Wenn schließlich die Linzer Taxifahrer 1938 wie 1959 vor ihren Standplatz auf dem Hauptplatz einen riesigen Schneemann nach bester alter Linzer Art hinsetzten, so brachten sie damit einen freundlichen grundsichtlichen Zug in das heutige Stadtbild.

EIGENGUT

Brauchtümer, die auf bloß eine Schicht beschränkt bleiben, gibt es verhältnismäßig nur wenige. Für die Oberschicht wären etwa anzuführen: Kunstaussstellungen, Oper, Sinfonische Musik, undingliche Kunst, Bridge.

Als grundschriftliche Eigentümlichkeiten dürfen gelten: allgemeines Duzen, Tabakkauen, Tätowieren, Schnapsen. Im Jahre 1958 wurde zwischen Gruppen von Linz und Kleinmünchen eine richtige Stadtmeisterschaft im Bauernschnapsen ausgetragen.

WUCHERN

Einzelne Brauchtümer heben manchmal an, sich überraschend zu entfalten, zu wuchern. So hat der Christbaum den Kreis der Familie, wo er den Mittelpunkt des Weihnachtsfestes bildete, längst verlassen und ist hinaus auf Straßen, Plätze, Friedhöfe, hinein in Schulzimmer, Gaststätten, Speisewagen, Festsäle, ja hinauf auf Dächer der Hochhäuser gewandert. In Schaufenstern läßt er sich als Schmuck- und Werbemittel, auf Einmachpapieren als Festzeichen sehen. Schuld an solchem mißbräulichem Wuchern ist freilich nicht der Lichterbaum selber, sondern der Mensch, der ihn mißbraucht. Ähnliche Wege scheint der viel jüngere Adventkranz einzuschlagen, sofern ihn nicht verständige Obsorge davor bewahrt. Auf anderen Gebieten der Überlieferung zeigt sich ebenfalls ein unliebsames plötzliches Wuchern; so nehmen die Maturaulke allgemein auffällig zu, die Kinder werden mit oft ganz ungeeigneten Geschenken übersättigt, die sanften Wohlklänge der alten Volksmusik durch das laute Blech der heutigen Großbesetzung erschlagen. Das ländliche Neujahrsschießen artet in der Stadt aus in ein Tage vorher schon einsetzendes wüstes Werfen von Knallkörpern.

NEBENEINANDER

Die verschiedenen Entwicklungsstufen eines sachlichen oder geistigen Volksgutes bleiben manchmal lange Zeit nebeneinander bestehen. So zeigt das Stöckerlfisch-, Hendl-, Ochsen- und Schweinswürstelbraten noch das offene Herdfeuer, der Sparherd in alten Küchen den geschlossenen Herd, die neue Stadtwohnung den Öl-, Gas- oder elektrischen Ofen. Ähnlich bestellt ist es mit den Unterkünften. Bis zum Ende der vierziger Jahre gab es oberhalb des Hagens noch eine richtige Höhlenwohnung. So manches Gartenhaus in Linz weist Wand wie Dach aus Baumrinde auf. Einige Einfamilienhäuser sind im Blockbau errichtet. Das Mauerwerk der ältesten Linzer Stadthäuser besteht aus den groben Schottersteinen des benachbarten Donaubettes, spätere Häuser sind Ziegelbauten, die Maximilianstürme und der Neue Dom Steinbauten. Die letzten Hochhäuser entstanden schon im Betongußverfahren. Auf dem Urfahrer Markt werkelt noch immer das bereits 160 Jahre alte Ringelspiel mit Holzpferdchen und Degen zum Ringstechen. Daneben locken durch ihre Musikbox protzige Schaukel-

bahnen zur Rundfahrt mit Kraftwagen, Segelbooten, Hubschraubern oder gar Raumschiffen.

EINZELMENSCH UND GEMEINSCHAFT

Bedeutende Zeitgenossen oder sonstwie als Vorbilder angesehene Zeitgenossen regen durch ihr persönliches Gehaben weite Kreise, ja ganze Gemeinschaften zur Nachahmung an. Der Kaiserbart und das leicht näselnde Sprechen Franz Josefs I. wurde in der Aristokratie und hohen Beamtschaft Altösterreichs Mode, seine Barttracht auch von der Grundschicht als Kaiserbart übernommen. Ähnlich ging es mit dem Girardi- und Lamberggut. Heute stehen politische oder filmische Größen weiten Kreisen als Muster vor Augen. Die Barttracht eines Lumumba oder Fidel Castro, die Haartracht der Fernsehsprecherinnen oder Filmgrößen wird somit maßgebend.

GEMEINSCHAFT UND EINZELMENSCH

Noch weit stärker und öfter drücken manche Gemeinschaften ihren Mitgliedern einen besonderen Stempel auf. Den alten Offizier erkennt man an der körperlichen wie geistigen Haltung, den gerechten Weidmann am Gang, an der Tracht und Fachsprache, den Sportsmann am beherrschten Körper, den Schauspieler an entwickelten Gesichtsmuskeln wie lebhaftem Gebärdenspiel. Der Linzer verrät seine Herkunft durch eine besondere Sprech- und Ausdrucksweise. Der Wiener erkennt ihn am „Singen“, das heißt an der ungewohnten Satzmelodie, und an der Uhrzeitangabe „Viertel über eins“ statt des wienerischen „Viertel auf zwei“. Der Wiener nennt die Alltagssprache der Linzer auch heute noch „gscheert“, also bäuerlich, da ihm die starke Bindung an die Mundart der Umgebung auffällt.

DAS CARPENTERSCHE GESETZ

Man muß es schier als Wunder bezeichnen, daß Linz sich bis heute eine eigene Note in der Alltagssprache bewahren konnte, denn das rasche Anwachsen der Stadtbevölkerung geschah und geschieht meist durch Zuzug und dieser kommt in den letzten Jahrzehnten durchaus nicht allein aus der nächsten Umgebung. In der zweiten Geschlechterfolge sind aber alle diese Neulinge bereits angeglichen. Daher wird Linz — wie übrigens auch Wien, München und viele andere Städte — zu einem schlagenden Beweis des ideomotorischen (gedanklich-bewegenden) Gesetzes von der Ansteckungskraft aller Verhaltensweisen, die durch die Sinne wahrgenommen werden. W. C. Carpenter hat diese für die Volkskunde ungemein wichtige Erkenntnis in die Worte gefaßt: „Jede Bewegung, die wir wahrnehmen

oder vorstellen, löst in uns einen, wenn auch unbewußten Antrieb aus, sie selber auszuführen.“ Derselbe Forscher hat ferner darauf hingewiesen, daß zu den stärksten bewahrenden Kulturkräften der Vorrang der Seßhaftigkeit gehört: „Wer schon da ist, erweist sich als der Stärkere gegenüber den später Kommenden und behauptet diese Überlegenheit um so gründlicher, je länger er schon ansässig ist.“ Großstädte sind daher nicht bloß Entvolkungs-, sondern auch Einvolkungsstätten. Da Linz auf gut 2000 Jahre ununterbrochener Besiedlung zurückblickt, so wird das erstaunliche Angleichungsvermögen dieser Stadt verständlich.

VOLKSHUMOR

Gemäß seiner bäuerlichen Grundhaltung ist der Linzer wohl geistig nicht so beweglich und kritisch wie der Wiener; aber an gesundem Humor und scharfem Blick fehlt es ihm keineswegs. Freilich sind die meisten Scherzworte, die über Tagesereignisse umlaufen, nicht auf Linzer Boden gewachsen, sondern Einfuhrgut von außen, ganz besonders von Wien. Aber die treffenden Spitznamen, die der Volkswitz für Linzer Denkmäler, neue Kirchen, Siedlungen, Bauten prägte, sind ebenso ein Zeichen des lebendigen Linzer Volkshumors wie die scharfen Scherzworte, die die jüngste Landtagswahl in Oberösterreich auslöste. Wie schnell man in solchen Fällen mit treffendem Spott zur Hand ist, das zeigte sich erst kürzlich bei der neuen Verkehrsregelung Weingartshofstraße – Weißenwolffstraße – Bahnhofstraße. Die 27 Verkehrsampeln dieser Großanlage standen noch gar nicht in Betrieb, da hatten sie schon den Spitznamen „Linzer Lichtspiele am Bahnhof“ weg.

ENDLAGE 1968

In den 22 Jahren zwischen 1945 und 1968 hat Linz äußerlich wie innerlich ein anderes Gesicht angenommen: äußerlich im Stadtbild durch Hochhäuser in stattlicher Zahl, durch große Hafenanlagen, durch gewaltige Industriewerke, durch die Neugestaltung der Donauufer, durch weit ins Land hinaus greifende Randsiedlungen, durch breite Umfahrungsstraßen; innerlich durch den Bevölkerungswandel zu einer Industrie- und Arbeiterstadt mit stark gewachsenem Selbstbewußtsein. Aus ist es mit dem billigen Spottreim „Linz – Provinz“, seitdem das hier entwickelte LD(Linz-Donawitz)-Stahlverfahren Namen wie Ruhm der Stadt über den Erdball trägt, der Linzer Hafen den größten Umschlag an der Donau verzeichnet und der Raum von Linz zur dichtesten Ballung des Großgewerbes in Österreich aufrückt.

Zum wirtschaftlichen Aufschwung gesellt sich nun auch ein merkbarer kultureller Aufstieg. Die Gründung der Hochschule, das vorbildliche Wirken der Volkshochschule, die zwei neugeschaffenen Bühnen, das großartige Schloßmuseum, die Galerie der Stadt Linz sind einige Marksteine auf diesem Weg des Fortschritts, der freilich noch so manches Nah- wie Fernziel bisher nicht erreichte.

Der Volkstumsforscher stellt, wie vorauszusehen bei solchen Veränderungen der Grundlagen, auch einen merkbaren Wandel des Volkstums fest. Die naturgegebenen Urgemeinschaften treten zurück, die bewußt geschaffenen Zweckgemeinschaften rücken auf. So zeigt die Familie vielfach nicht mehr das alte Bild. Das Doppelverdienende der Eheleute erlaubt das Anschaffen von Kraftwagen und Fernsehgeräten, ermöglicht das Reisen ins Ausland. Der Bildschirm beraubt den Besucher jeder Selbsttätigkeit, der Kraftwagen stiehlt der Familie den letzten Rest geruhigen Beisammenseins an Sonn- und Feiertagen, die Reisen entfremden Eltern wie Kinder der Heimat. Die Raumbeschränktheit der Unterkünfte verbietet das Mitwohnen der Großeltern. Dienstboten gehören längst der Vergangenheit an. Mit beiden versiegte eine wichtige Quelle der Volksüberlieferung, namentlich des Erzählgutes. Das in Linz sehr beträchtliche Pendlertum hält freilich noch eine lebhaft Verbindung zwischen Stadt und Land aufrecht, bewirkt aber die Umkehr der Einflußrichtung. Sie wirkt nun nicht mehr vom Land in die Stadt herein, sondern von dieser aufs Land hinaus. Unter solchen Verhältnissen ist es kein Wunder, wenn das einst so reiche und vielgestaltige Familienbrauchtum rasch verarmt.

Auch die übrigen natürlichen Gemeinschaften verloren stark an Bedeutung. Die Hausgemeinschaft offenbart sich meist nur mehr bei Todesfällen durch Kranzspende und letztes Geleit und wird durch Unabhängigkeit wie Abgeschlossenheit der Wohnungen in den Neubauten noch weiter unterbunden. Die Siedlungsgemeinschaft gibt sich vielleicht noch kund im gesteigerten Selbstbewußtsein einzelner Stadtbezirke, vor allem in Urfahr. Die Altersgemeinschaften der Kinder, seit jeher Träger aller Spiel- und Reigenüberlieferung, bleiben durch zwei Umstände gehemmt! Zunächst fehlt der nötige Spielraum. Die Hausgärten und Höfe, die stillen Nebenstraßen und einsamen Winkel sind verbaut oder durch Kraftwagen verstellt, die vordem nahe an die Stadt reichenden Wiesen, Auen und Wälder in weite Ferne gerückt. Wohl bemüht sich die Stadtverwaltung nach Kräften, durch öffentliche Spielplätze und Parkanlagen Abhilfe zu schaffen, aber die Kraftwagen verlangen eben auch ihr Recht. Der zweite Feind des Kinderspiels ist das Fernsehen; es verführt zu untätigem Stillsitzen.

Das einst so reiche und vielgestaltige Schülerbrauchtum geht heute zurück oder schlägt andere Wege ein. So ergab sich jüngst, daß die Maturaklasse eines humanistischen Gymnasiums das studentische Leib- und Standeslied, das alte „Gaudeamus igitur“, nicht kannte. Arbeits- und Standesgemeinschaften geben sich heute mehr als früher äußerlich durch allgemeines Duzen kund. Die innere Bindung zeigt sich vor allem im gewerkschaftlichen Bewußtsein. In jüngster Zeit trachten auch manche Betriebe ihre Angehörigen durch menschliche Beziehungen („human relations“) mehr an die Arbeitsstätte zu binden.

Die sprachliche Zusammengehörigkeit der Linzer wurde in den letzten 22 Jahren weniger deutlich, da seither ununterbrochen drei einebnende Mächte sie bedrohen. Da wäre erstens zu nennen der durch Zuwanderung und Fremdenverkehr gegebene reichsdeutsche Einfluß (Sahne – Obers; Tomaten – Paradeiser; Finanzamt – Steueramt usw.); zweitens der Rundfunk anzuführen, der bewußt auf Mehrzahlendungen (in der Höhe von vier Meter usw.) und das Wesfall-S (die Bedeutung des Fruchthof usw.) zu verzichten scheint; drittens gelten, zumal in der Jugend, die Ausdrücke und Wendungen der Wiener Fußballsprache (da ham ma sih täuscht usw.) als erlauchtetes Vorbild.

Im großen und ganzen hat sich indes die Linzer Umgangssprache noch ein eigenes Gepräge bewahren können und steht immer noch der Rede-weise von Salzburg oder Graz näher als der von Wien.

Was nun die bewußt geschaffenen Zweckgemeinschaften, die Vereine und Vereinigungen, anbetrifft, so zeigen sie zwar im einzelnen ein recht verschiedenes Bild; im allgemeinen aber läßt sich sagen, daß sie viele der Aufgaben übernahmen, die den Urgemeinschaften entglitten. So bemühen sich die Religionsgemeinschaften heute mehr als ehemals, durch zeitgemäße Mittel und Veranstaltungen ihre Gläubigen fester an sich zu binden. Auch die liturgischen Neuerungen der Gegenwart streben dieses Ziel an. Die Gesang- und Musikvereine, einst Hauptstützen des musikalischen wie geselligen Lebens, verzeichnen starken Mitgliederschwund und spielen keine führende Rolle mehr. Behördlich geförderte Berufschöre und ständige Orchester oder kleine Singkreise und Volkstumsgruppen traten an ihre Stelle. Die Trachtenvereine vermochten noch immer nicht sich völlig und endgültig aus ihrer selbstgewollten Vereinsamung zu lösen und ihren großen Schatz an echter Begeisterung zinsenbringend einzusetzen. Besser haben die Turnvereine den Anschluß an die Gegenwart gefunden, indem sie auf die volkstümliche Überlieferung zurückgriffen. Am besten

verstanden es die Sportvereine sich zu behaupten und den alten Ruf von Linz als einer Hochburg des Körpersports neu zu bewähren.

Es ist nur selbstverständlich, daß in unserer Zeit des raschen und gründlichen Umbruchs auf so vielen Sparten des wirtschaftlichen, kulturellen und geselligen Lebens auch die Voraussetzungen und Grundlagen des Linzer Volkstums nicht unangetastet bleiben. Das kleine Linz der Vergangenheit hat einst eine erstaunliche Fülle von Besonderheiten hervorgebracht: Linzer Frauenschönheit, Linzer Goldhaube, Linzer Kopftuch, Linzer Möbel, Linzer Geiger, Linzer Tanz, Linzer Zeug, Linzer Tuch, Linzer Pulver, Linzer Torte . . . sie alle kündeten die ungebrochene Schaffenskraft des Volkstums im alten Linz.

Die zahlreichen Belege, die im Abschnitt Entwicklung 1945 bis 1968 dieser Arbeit als Lebenszeichen des gegenwärtigen Linzer Volkstums aufgezeigt werden, mögen uns in der Überzeugung bestärken, daß wohl in Zukunft so manches Volksgut vergehen, dafür aber immer wieder neues Volksgut entstehen und so niemals Eigenart und Eigenständigkeit des Linzer Wesens ganz verschwinden wird.

SCHLUSSWORT

Der Versuch, die Entwicklung des Linzer Volkstums in den letzten 23 Jahren zu umreißen, bedeutete in mehrfacher Hinsicht ein Wagnis:

1. Blieb bei der Fülle des bunt durcheinandergewürfelten, unaufhörlich flutenden Stoffes das Erkennen und Erfassen der einschlägigen Belege ein schwieriges, lückenlos überhaupt nicht zu bewältigendes Beginnen. Aber gewagt mußte es einmal werden, zumal sich der Verfasser schon oft mit einschlägigen Fragen seiner Vaterstadt beschäftigt hatte.
2. Die räumliche und zeitliche Nähe des Schreibers zu seinem Stoff machte es schwer, den nötigen Abstand zu wahren, um die behandelten Ereignisse und Erscheinungen richtig zu werten, im großen Zusammenhang zu sehen und entsprechend in die Ganzheit der Überlieferung einzuordnen.
3. In diesem unentwegten, unmittelbaren Beobachten des Linzer Tagesgeschehens liegt die dritte Gefahr. Die Frische und Lebendigkeit des persönlichen Erlebnisses mochte nämlich der Arbeit ebenso zugute kommen, wie sie andererseits die Unvoreingenommenheit und Sachlichkeit der Darstellung schmälerte. Als Eigenbericht eines aufmerksamen Augen- wie Ohrenzeugen dürfte indes die hiemit abschließende volkskundliche Schau trotz all ihrer Mängel hoffentlich doch von dauerndem Wert für Stadtgeschichte und Stadtforschung von Linz sein und bleiben.

SCHRIFTTUM

Abkürzungen:

Hge	Heimatgaue, Linz	Tztg	Tageszeitung
Jb	Jahrbuch	Vbl	Volksblatt
Mbl	Morgenblatt	L	Linzer
Tp	Tagespost		

Commenda Hans:

- Die Donaustadt Linz und ihre Umgebung, Führer. Linz, 1924.
 Eisschießen. L Tp, 20. Jänner 1924.
 Schlittschuhrennen in Urfahr. L Tp, 30. Jänner 1924.
 Schlagballdeutsch. Oö. Tztg, 21. November 1924.
 Bekannte Linzer Gestalten. Oö. Tztg, 6. Jänner 1925.
 Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. Hge, 1928, IX, S. 32, 219; 1929, X, S. 274; 1930, XI, S. 8, 210; 1931, XII, S. 174.
 Kugelscheiben. Oö. Tztg, 23. März 1928.
 Laßt den Kindern ihre Spiele! Oö. Tztg, 7. Juni 1928.
 Markt in Urfahr. Oö. Tztg, 6. Oktober 1928.
 Neujahrswünschen. Oö. Tztg, 1. Jänner 1929.
 Volkstümlicher Wintersport. Oö. Tztg, 13. Jänner 1929.
 Maria im Tal. Reichspost, Wien, 5. Mai 1929.
 Namenscherze des Linzer Adreßbuches. Oö. Tztg, 19. Mai 1929.
 Essen und Trinken im Volksmund. Welt und Leben, Linz, 1929, Nr. 25.
 Im Gegenwärtigen Vergangenes (Linzer Namen). Oö. Tztg, 20. Juni 1929.
 Fein, fein schmeckt uns der Wein (Kremsmünsterer Weinstube). L Mbl, 3. Sept. 1931.
 Volkstümliche Spiele für den Winterabend. L Mbl, 17. Dezember 1931.
 Ein Sommer- und Winterspiel aus Linz. Hge, 1934, XV., S. 98.
 Adelige Lustbarkeiten im 16. Jahrhundert. Hge, 1936, XVII, S. 156.
 Das Spielgut der Linzer Kinder. Jb Stadt Linz, 1949, S. 341.
 Grundriß einer Volkskunde von Linz. Jb Stadt Linz, 1950, S. 433.
 Alt-Linzer Weihnacht. Oö. Nachrichten, 24. Dezember 1953.
 Stadtvolkskunde der Gegenwart und ihre Anwendung. Burgenländische Beiträge zur Volkskunde, 1953, S. 71.
 Barocke Linzer Osterspiele. Oö. Nachrichten, 17. April 1954.
 Vom Kasperl auf dem Hofberg. L Vbl, 18. Dezember 1954.
 Das Alt-Linzer Kripperl. L Tp, 24. Dezember 1954.
 Adelige Lustbarkeiten in Linz vom 16. bis 18. Jahrhundert. Hist. Jb Linz, 1958, S. 141.
 Volkskunde der Stadt Linz a. D. Bd. I, 1958, Bg. II, 1959.
 Des alten Linzer Handwerks Recht und Gewohnheit. Hist. Jb Linz, 1959, S. 93.
 Gesellschaft der Schatzgräber usw. Hist. Jb Linz, 1960, S. 171.
 Die Litterae annuae der Linzer Jesuiten als Quelle der Volkskunde. Hist. Jb Linz, S. 119.
 Erinnerungen eines Linzer Volksbildners. Linz, 1961.
 Das volkstümliche Linzer Erzählgut. Hist. Jb Linz, 1962, S. 333.
 Adelige Aufzüge im alten Linz. Jb d. Oö. Musealvereins, 1963, S. 128.
 Linz vor 100 Jahren. Hist. Jb Linz, 1964, S. 227.
 Linzer Geiger — Linzer Tanz. Oö. Nachrichten, Linz, 23. Mai 1964.
 Die Presse in Oberösterreich. Der Österreichische Zeitungshändler, Wien, 1964, Nr. 3, 4; 1965, Nr. 2.
 Volkstumspflege in Linz. Linzer Kulturhandbuch, Linz, 1965, Bd. I, S. 219.
 Vergleichende Volkskunde der Oberösterreichischen Städte. Oberösterreich, Halbjahresschrift, Linz, 1966/67, Heft 3/4, S. 59.
 Der oberösterreichische Zentralraum. Oberösterreichisches Heimatbuch, Wien, 1966, S. 66.